

VII Digitale / interaktive Medien

**Stanley Aronowitz, Barbara Martinsons, Michael Menser (Hg.):
Technoscience and Cyberculture**

New York, London: Routledge 1996, 323 S., ISBN 0-415-91176-1 (pb.), £ 12.99

Der vorliegende Band versammelt in sieben Sektionen gegliedert 18 Vorträge einer im Frühjahr 1994 durchgeführten Tagung des *Center for Cultural Studies* an der *City University of New York*. Der Titel erweist sich als irreführend: Nicht die an Computerkommunikation gebundene Cyberkultur bildet den Fokus der Beiträge, sondern die Interdependenzen zwischen Technologie und Kultur im weitesten und thematisch kaum noch zu vereinheitlichenden Sinne. Jennifer Rich und Michael Menser sehen in ihrem Vorwort Schnittstellen zwischen Kultur, Technologie und Wissenschaft als gemeinsamen Anlaß der einzelnen Vorträge. Solche Kreuzungspunkte gibt es jedoch viele, und sie eröffnen ein äußerst weitreichendes Themenspektrum, das nur in geringem Maße einen gemeinsamen Nenner erkennen läßt. Die wenigsten Beiträge sind dabei mit medienwissenschaftlichen Fragestellungen befaßt, aber es werden fast durchweg für die Mediendiskussion wichtige Umwelten verhandelt.

Der interessante einleitende Beitrag von Michael Menser und Stanley Aronowitz versucht darzustellen, welchen Ansatz die *cultural studies* in der Analyse der Technik und ihrer Beziehung zu Wissenschaft und Kultur verfolgen. Sie distanzieren sich von Theorien, die eine Determination des Sozialen durch die Technik annehmen und gehen statt dessen davon aus, daß Technik weite Bereiche der Lebenswelt und sozialer Praktiken infiltriert, diese aber ebenso durch Gebrauch und Umsetzung das Bild und die Bedeutung der Technik in der Gesellschaft bestimmen. Die interdisziplinär ausgerichteten *cultural studies*, so die Autoren, ermöglichen eine komplexe, und eben nicht deterministisch angelegte Bestimmung dieser Zusammenhänge. Darüber hinaus erlauben die *cultural studies* eine Vielzahl von Fragestellungen, die methodisch in drei Kategorien unterteilt werden: zunächst die ontologische Frage danach, was Technik sei; sodann die pragmatische nach den Leistungen und dem Gebrauch von Technik; schließlich die phänomenologische nach dem über den rein funktionalen Aspekt hinausgehenden Einfluß von Technologien auf unsere Erfahrung. Nicht alle Beiträge lösen die hier formulierte anspruchsvolle Programmatik ein. Gemeinsam ist ihnen jedoch das hohe Niveau und der Wille, angesichts komplexer Zusammenhänge in der Analyse nicht vornehmlich eine einseitige Komplexitätsreduktion vorzunehmen. Wenn jedoch der Einleitungstext für Interdisziplinarität und Methodenpluralismus, gegen Kausalitätsdenken und die Fiktion des objektiven Beobachters argumentiert, so wird hier gegen Positionen gekämpft, die auf dem akademischen Parkett ohnehin längst komplexeren Ansätzen haben weichen müssen. Daher gelingt es den Autoren nicht unbedingt, den eigenen Beitrag der *cultural studies* zur Technologiedebatte näher zu konturieren.

Ein erster Themenkomplex behandelt in vier Beiträgen wissenschaftssoziologische Fragen. Ein Überblick über die Entwicklung der *science studies* (Dorothy Nelkin)

steht neben einer vergleichenden und auf teilnehmender Beobachtung basierenden Untersuchung zu Hochenergiephysikern in den USA und Japan (Sharon Traweek), einem Bericht zur mathematischen Pädagogik (Betina Zolkower) und einer anthropologischen Annäherung an die *scientific community* (Emily Martin). Die Heterogenität dieses ersten Themenabschnitts ist durchaus symptomatisch für die gesamte Publikation, die hier nicht in allen Einzelheiten vorgestellt werden kann. Hinweisen möchte ich aber noch auf die auch aus medienwissenschaftlicher Perspektive interessantesten Beiträge. Unter der Überschrift „World, Weather, War“, insgesamt der vielleicht innovativste Abschnitt des Bandes, beschäftigt sich Andrew Ross mit Al Gores Technologie- und Ökologiepolitik, Jody Berland analysiert in einem spannenden Beitrag die Implikationen der auf Satellitenaufzeichnungen basierenden technischen Darstellungen der kanadischen Topographie in den Wetterberichten des Fernsehens, und John Broughton untersucht den Einsatz „subjektiver“ Kameraaufnahmen aus der Perspektive „intelligenter“ Raketen. Ein Abschnitt über Ökonomie und die Zukunft der Arbeit versammelt u.a. eine wie stets polemische, deswegen aber nicht weniger treffende Kritik Arthur Krokors an der sich in Zeitschriften wie *Wired* und *Mondo 2000* artikulierenden Ideologie und dem ethischen Nihilismus der neuen 'virtuellen Klasse' der Bewohner des Cyberspace sowie Manuel De Landas gegen die herrschenden Kapitalismustheorien gerichteten Beitrag über Märkte und Antimärkte und die nicht-lineare dynamischen Computermodellierungen ökonomischer Prozesse. Es folgt ein Abschnitt über Bioethik mit zwei Aufsätzen über Genetik und einen Abschnitt über die Visualisierung und Produktion „anarchischer Räume“. Dazwischen angesiedelt ist ein mit „Risky Reading, Writing, and Other Unsafe Practices“ überschriebenes Kapitel. Unter diesem Titel beschäftigt sich Barbara Martinsons mit dem Status photographierter Subjekte und Peter Lamborn Wilson argumentiert gegen die Pathologisierung infantiler Sexualität durch die *American Psychological Association* und gegen das dahinterstehende Motiv des von sicheren Grenzen umzogenen Körpers, das in seinen Augen einen wichtigen Topos der gegenwärtigen Kultur bildet.

Es erweist sich als aussichtslos, ausgerechnet über den methodisch nicht gerade homogenen Ansatz der *cultural studies* die Heterogenität eines thematisch so breit angelegten Sammelbandes abzufedern und einen internen Zusammenhang zu schaffen. Das macht die Lektüre dieser Publikation mitunter etwas mühselig, sollte jedoch der Zurkenntnisnahme einiger wichtiger Beiträge nicht im Wege stehen, an denen vor allem zu loben ist, daß sie das Risiko eingehen, den wissenschaftlichen Diskurs mit Themen zu konfrontieren, die Gegenstand aktueller politischer Debatten sind.

Thomas Morsch (Bochum)